Zeitschrift: Die Alpen : Monatsschrift für schweizerische und allgemeine Kultur
Herausgeber: Franz Otto Schmid
Band: 7 (1912-1913)
Heft: 7-8

Artikel: Aus Dantes "Hölle"
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-751427

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der schlimme Traum

Aus einem argen Traume aufgewacht
Sitz ich im Bett und starre in die Nacht.

Mir graut vor meiner eig'nen Seele tief,
Die solche Bilder aus dem Dunkel rief.

Die Sünden, die ich hier im Traum getan,
Sind sie mein eigen Werk? Sind sie nur Wahn?

Ach, was der schlimme Traum mir offenbart,
Ist bitter wahr, ist meine eigne Art.

Aus eines unbestochenen Richters Mund
Ward mir ein Flecken meines Wesens kund.

Zum Fenster atmet kühl die Nacht herein
Und schimmert nebelhaft in grauem Schein.

O süßer, lichter Tag, komm du heran
Und heile, was die Nacht mir angetan.

Durchleuchte mich mit deiner Sonne, Tag,
Daß wieder ich vor dir bestehen mag!

Und mache mich, ob's auch in Schmerzen sei,
Vom Grauen dieser bösen Stunde frei!

Hermann Hesse

Aus Dantes „Hölle"

(Ges. XVII—XIX)

Vorbemerkung

Die Verdeutschung von Dantes „Divina Commedia", von der im folgenden einige Proben gegeben werden sollen, fußt auf der Überzeugung, daß alles Poetische aus einer Chemie der Begriffe zu erklären ist. In einem Gedicht wie Goethes „Über allen Gipfeln", das kein einziges außergewöhnliches Wort enthält, das für sich allein wirken könnte, wird die poetische Stimmung lediglich durch die Reihenfolge, die Anordnung der Begriffe erzeugt; und da jede andere Gruppierung derselben Begriffe aus Versen von höchstem Wohllaut eine reizlose prosaische Feststellung machen würde, so ergibt sich mit Notwendigkeit, daß es bei den Begriffen (ähnlich wie in der organischen Chemie bei den Atomen!) nicht so sehr auf sie selbst als auf ihre Struktur ankommt: aus ihr allein entspringen sowohl der Sinn als auch alle klanglichen und rhythmischen Reize. Die Begriffsfolge einer poetischen Vorlage auch bei der Übertragung in eine andere Sprache beizubehalten, ist nun leider schon aus grammatischen Gründen

nur bedingt möglich (ganz abgesehen davon, daß die in zwei Sprachen einander entsprechenden Begriffe doch niemals den gleichen Gefühlsgehalt haben); sie soll aber, da in ihr wenigstens ein Teil dessen, worauf es ankommt, beibehalten werden kann, soweit als immer möglich angestrebt werden, und auf alle Fälle darf eine Äußerlichkeit wie der Reim leichten Herzens geopfert werden, wenn dieses Ziel anders nicht zu erreichen ist.

Nicht im sinnlichen Schmuck des Gleichklangs (wie wohl der Banause meint), sondern in der geistigen Prägung des Gedankens liegt das Poetische; gerade bei der Terzine, die mit ihrem ewigen Aufnehmen neuer und gleichzeitigen Fallenlassen erschöpfter Reime die einzelne Reimgruppe nie in solcher Klarheit und Selbständigkeit hervortreten läßt, wie sie etwa Sonett und Stanze eignen (die vielmehr selbst über inhaltliche Zäsuren gleichmäßig hinweggleitet!) läßt sich der Reim am ehesten als etwas äußerlich Aufgeklebtes entbehren. Übrigens ist auch eine reimlose Terzine immer noch eine Terzine, und zwar vermöge der Geschlossenheit, mit der sie jeweilen einen ganzen Gedanken oder einen seiner Hauptbestandteile in sich faßt; und diese sprachliche Form wiederzugeben, in der sich eine solche gedankliche Einheit über die drei Verse hinlegt, erscheint mir wichtiger als der Klingklang des Reimes, der an sich jedem Stümper zur Verfügung steht. Die am meisten gelesene reimlose Übersetzung, die von Philalethes, zeigt für diese vornehmste Aufgabe — die strenge Beibehaltung des ursprünglichen gedanklichen Gepräges — gar kein Verständnis; bei den geringsten Schwierigkeiten und oft sogar ohne Not wird aufgelöst und umgestellt, so daß eigentlich von Dantes Ausdrucksweise nicht viel mehr übrig bleibt als in den gereimten Vergewaltigungen.

Aber nicht nur die Terzine als solche will in ihrem Wesen tiefer aufgefaßt sein; auch die rhythmische Behandlung des einzelnen Verses erforderte besondere Sorgfalt, wenn die viel größere Freiheit und Beweglichkeit des italienischen Originals einigermaßen erhalten bleiben sollte. Während der Übersetzungsarbeit ergaben sich folgende Regeln: Mit trochäischer Akzentumstellung (⊥ ∪) darf ein Vers beginnen, wenn der vorhergehende weiblich (— ∪) ausgeht; außerdem ist die Akzentumstellung auch im Innern des Verses, aber nur einmal, gestattet; diese Inversionen sollen womöglich zur Hervorhebung des Sinnes dienen und auf alle Fälle den sonst leicht monoton wirkenden Gang des Jambus beleben. Für die Versausgänge ergab sich folgendes Gesetz: Von

den drei Versen einer Terzine müssen mindestens zwei, immer aber der zweite, weibliche Endung (— ⏑) haben; ihr darf, als Ersatz für den Reim, schwerer spondeischer Charakter (⏓ —) eignen.

Dantes Hölle ist als ein unterirdischer Trichter zu denken, der seine Spitze im Erdmittelpunkt hat; er ist in Kreise abgestuft, in denen die verschiedenen Sünder untergebracht sind und die Strafe erleiden, die sich aus der Natur ihrer jeweiligen Sünde als ihre Folge ergibt. Die hier wiedergegebenen Gesänge XVII—XIX beginnen mit einer der eindruckvollsten Szenen des ganzen Gedichtes: Dante und sein Führer Vergil (— die Vernunft, die den Menschen das Wesen der Sünde erkennen läßt!) begeben sich aus dem Kreise der auf heißem Sand und unter Flammenregen leidenden Gewalttätigen, der auf einen tiefen Abgrund ausläuft, in den Kreis der Betrüger hinunter (doch erst, nachdem Dante den ganz am Rande angesiedelten Wucherern einen kurzen Besuch abgestattet hat!); und zwar geschieht es auf dem Rücken der die Luft durchschwimmenden Bestie Geryon, dem Sinnbild des Truges. Die Schilderung der Empfindungen während dieser Luftreise — zu einer Zeit, die weder Luftschiffe noch steile Drahtseilbahnen kannte — ist geradezu ein Wunder von dichterischer Erfindung und Einfühlung. Der folgende, achtzehnte Gesang gibt ein Bild des Kreises der Betrüger: er besteht aus zehn konzentrisch angelegten, durch hohe Wälle voneinander getrennten und radial von Felsklippen überbrückten Talschlünden, den sogenannten Martermulden; der letzte und engste Damm begrenzt wieder einen Abgrund, ein riesiges rundes Brunnenloch, auf dessen Grund, in Gletschereis, die Verräter stecken. Im ersten der zehn Schlünde sind die von Teufeln gepeitschten Kuppler und Verführer, im zweiten die in ihren eigenen Dreck versenkten Schmeichler und Dirnen untergebracht. Der neunzehnte Gesang gewährt einen Einblick in die dritte „Martermulde“, in der die Simonisten köpflings in Felslöcher gesteckt sind. Dante läßt sich von Vergil hinabtragen, um mit einem der Verdammten zu reden: es ist der Papst Nikolaus III., der wie so viele den Geist um Geld verkauft hat, und der Dichter bricht in eine gewaltige Strafrede gegen das Papsttum aus.

Wer sich für die vorhergehenden Gesänge interessiert, sei darauf aufmerksam gemacht, daß Gesang 1—11 in „Wissen und Leben“ (5. Jahrgang, Heft 1 und 2, 6. Jahrgang, Heft 3 und 4), Ges. VII—XVI in „Raschers Jahrbuch III (1912) erschienen sind. Es handelt sich bei diesen Veröffentlichungen

um vorläufige Fassungen, die damit gleichsam zur Diskussion gestellt sind; die endgültige Bearbeitung wird noch an manchen Stellen Änderungen bringen. Binnen Jahresfrist dürfte der die „Hölle“ enthaltende erste Band — mit beständiger Gegenüberstellung des italienischen Textes! — vollendet vorliegen.

Den Leser des folgenden Bruchstückes möchte ich bitten, sich einige Mühe und Aufmerksamkeit nicht verdrießen zu lassen; wer die Gedanken eines von uns durch mehr als ein halbes Jahrtausend geschiedenen und dazu noch so überragend großen Mannes mit der Genauigkeit, wie sie diese Übertragung bietet, nachdenken will, der wird sich anders einstellen müssen als vor der Lektüre eines modernen Romans. Der Redaktion dieser Zeitschrift spreche ich meinen warmen Dank aus, daß sie die Veröffentlichung gewagt und dadurch beigetragen hat, den noch so wenig bekannten Weltdichter des Mittelalters dem allgemeinen Verständnis wieder um einen Schritt näher zu bringen.

Konrad Falke

Siebzehnter Gesang

„Sieh da das Untier mit dem spitzen Schweife,
Das Berge durchsticht, Mauern bricht und Waffen;
Sieh, das ist's, das die ganze Welt verpestet!“

4 So fing mein Führer an zu mir zu sprechen;
Und winkt' ihm zu, daß es zur Landung käme,
Ganz nah am Ende der beschrittnen Fliesen.

7 Und jenes niederträcht'ge Bild des Truges
Kam an und schob herein den Kopf und Körper;
Doch auf das Ufer zog es nicht den Schweif.

10 Sein Antlitz war Antlitz rechtschaffnen Mannes
(So harmlos bieder trug's die Haut nach außen!);
Und einer Schlange glich der Rest des Leibes.

13 Zwei Tatzen bot's behaart bis zu den Achseln;
Rücken und Brust und beide Flanken hatt' es
Bemalt mit Schlingen und mit Schildereien.

16 Mit reichern Farben — Unterlag' und Zeichnung —
Woben ein Tuch Tartaren nie noch Türken,
Noch ward solch Webstück von Arachn' entworfen!

19 Wie oft am Strande Ruderbarken liegen,
Die halb im Wasser sind, halb auf der Erde;
Und gleich wie dort bei den gefräß'gen Deutschen

22 Der Biber lauert, seine Jagd zu treiben:
So lagerte das allerschlimmste Untier
Am Rande, der, von Fels, den Sandgrund einfaßt.

25 Im Leeren zuckte ganz sein Schweif umher,
Krümmend empor den gift'gen Doppelstachel,
Der, wie beim Skorpion, das End' bewehrte.

28 Der Führer sprach: „Not tut nun, daß sich wende
Ein wenig unser Weg bis hin zu jener
Verruchten Bestie, die dort hingestreckt liegt!“

31 Drum stiegen wir hinab, der rechten Brust nach,
Und wohl zehn Schritte taten wir am Rande,
Völlig den Sand und Flämmchenfall zu meiden —

34 Und wie zu ihr wir hingekommen sind,
Seh' ich nur wenig weiter auf dem Sande
Ein Völklein sitzen, nah dem Bodenlosen.

37 Daselbst der Meister: „Daß du ganz vollständ'ge
Kenntnis von diesem Kreis von dannen tragest
(Sprach er zu mir), geh hin und schau ihr Treiben!

40 Deine Gespräche sei'n dort knapp bemessen:
Bis du zurückkehrst, sprech' ich hier mit dieser,
Daß sie uns leihe ihre starken Schultern!“

43 So schritt ich noch, zu äußerst an dem Saume
Von jenem siebten Kreise, gänzlich einsam,
Dorthin, wo kauernd saß das Elendsvolk.

46 Wild aus den Augen brach hervor ihr Schmerz:
Jetzt hier, jetzt dort schützten sie sich mit Händen,
Bald vor den Flammen, bald vorm heißen Boden;

49 Nicht anders tun zur Sommerszeit die Hunde
Mit Schnauze, Pfoten, wann sie Bisse leiden
Sei es von Flöhen, sei's von Mücken, Bremsen!

52 Als ich ins Antlitz ein'gen Blicke zuwarf,
Auf die die qualenreiche Glut herabfällt,
Erkannt ich ihrer keinen; doch gewahrt' ich,

55 Daß ab vom Halse jedem hing 'ne Tasche,
Die ganz bestimmte Farb' und Zeichen hatte;
Und daran scheint's, daß sich ihr Auge weidet.

58 Und wie ich, schauend, unter sie hintrete,
Sah ich auf einer gelben Börse Blaues,
Das eines Löwen Anblick zeigt' und Haltung.

61 Dann, weiterführend meines Blickes Rundgang,
Sah eine andre ich, wie Blut so purpurn,
Darbieten eine Gans, weißer als Butter.

64 Und einer, der mit blauem trächt'gen Schweine
Gezeichnet hatte sein hell-lichtes Säcklein,
Rief mich: „Was treibst du hier in diesem Schlunde?

67 Mach dich nur fort; und weil du lebst annoch,
Vernimm, daß Vitilian, mein Nachbar, dereinst,
Hier sitzen wird an meiner linken Seite!

70 Bei Florentinern weil' ich Paduaner;
Oft liegen sie betäubend mir in Ohren,
Schreiend: „Es komme aller Ritter Zierde,

73 Der bringen wird die Tasche mit drei Schnäbeln!“
Hierbei verzog ers Maul und streckt' die Zung' vor,
Gleich einem Ochsen, der die Nase leckt.

76 Und ich, aus Furcht, daß längres Zögern ärgre
Ihn, der mir kurz zu weilen hatt' empfohlen,
Wandte zurück mich von den müden Seelen.

79 Fand da den Führer ich, der schon gestiegen
War auf das Kreuz des fürchterlichen Tieres;
Und sprach zu mir er: „Jetzt sei stark und mutig!

82 Nunmehr steigt nieder man auf solchen Treppen!
Sitz vor mir auf; ich will die Mitte halten,
Damit der Stachelschweif nicht kann verwunden!“

85 Wie jener, der so nahe hat den Schauder
Des Viertagfiebers, daß schon bleich die Nägel
(Und ganz erbebt er, schau'nd nur schatt'ge Kühle!):

88 Also ward ich bei den gesprochnen Worten;
Doch Scham erweckte mir sein kräft'ger Zuspruch,
Wie sie, vor einem tapfern Herrn, den Knecht stärkt.

91 Ich setzte hin mich auf die Riesenschultern;
Auch wollt' ich sprechen (doch der Laut erklang nicht,
Wie ich doch glaubte!): „Halt mich du in Armen!“

94 Er aber, der schon oft mich unterstützte
In anderer Gefahr, schlang, wie ich aufstieg,
Die Arme um mich her und hielt mich aufrecht;

97 Und sprach: „Geryon, reg nunmehr die Glieder;
Weit sei dein Kreisen und dein Sinken mählich!
Denk an die fremde Bürde, die du trägst!“

100 Gleich wie das Schiff ausfährt vom Ankerplatze
Nach rückwärts, rückwärts, so hub sich's von hinnen;
Und wie es ringsum fühlte freien Spielraum,

103 Kehrt' es da, wo die Brust war, seinen Schweif her,
Und ausgestreckt, dem Aal gleich, regt' es stark ihn,
Und mit den Tatzen holt' die Luft es ein.

106 Größer Entsetzen, glaub' ich, gab's mit nichten,
Als Phaethon hinfallen ließ die Zügel,
Worob das All (noch sieht man's!) Feuer faßte;

109 Noch als der ärmste Ikarus die Flanken
Abfedern fühlte, weil das Wachs erwärmt ward,
Indes sein Vater schrie: „So geht's dir schlimm!“:

112 Wie meins war, als ich sah, daß ich hinschwebte
In Lüften allerwärts, und sah erloschen
Jedwede Aussicht außer auf das Tier!

115 Es zieht dahin, schwimmend gemach, gemach;
Es kreist und senkt sich, doch bemerk' ich kaum es,
Sei's denn am Hauch im Antlitz und von unten.

118 Ich hörte schon zur rechten Hand den Strudel
Erheben unter uns ein schrecklich Tosen —
Weshalb, den Blick abwärts, das Haupt ich strecke.

121 Da ward ich nur verzagter ob dem Abgrund,
Denn Feuer sah ich dort und hörte klagen;
Worauf ich, zitternd ganz, mich fester klammre.

124 Und schaut' ich nun — denn nicht sah ich's zuvor! —
Das Sinken, Kreisen an den großen Martern,
Die sich uns nahten von verschiednen Seiten.

127 Gleichwie der Falk, der lang lag auf den Schwingen
— Der, sichtend weder Federspiel noch Vogel,
Den Falkner rufen läßt: „O weh, du sinkst ja!“ —

130 Läßig abschwebt, woher er jäh sich aufschwang,
In hundert Kreisen, und entfernt sich hinsetzt
Von seinem Herrn, verdrossen und erzürnt:

133 So stellt' uns beide ab im Grund Geryon,
Zu unterst an dem Fuß der steilen Felswand —
Und kaum daß er uns abgeladen hatte,

136 Schoß er hinweg wie von dem Strang der Bolzen.

Erläuterungen

Siebzehnter Gesang

1. das Untier: Vers 97 Geryon genannt; eigentlich der von Herkules getötete dreileibige König Geryon, der die Fremden seinen Stieren vorwarf: hier als Sinnbild des Truges eine verständlich genug geschilderte Bestie. Sie war von Vergil dadurch heraufgerufen worden, daß er den von Dante um den Leib getragenen Büßerstrick der Franziskaner, das Symbol der geschlechtlichen Enthaltsamkeit, zusammengeknäuelt in den Abgrund geworfen hatte. Mit der häufigsten persönlichen Lüge wird die Lüge überhaupt heraufbeschworen! — Das Auf- und Absteigen Geryons bedeutet auch, daß der Betrug sich zur Gewalttat erheben, die Gewalt zum Betrug herabsinken kann.

6. ans Ende der beschrittnen Fliesen: nämlich der steinernen Einfassung des Blutbaches Phlegethon, auf der Dante und Vergil bisher dahingeschritten sind und die hier, wo der Blutbach in den Abgrund stürzt, nach beiden Seiten als untere Einfassung des ganzen (siebenten) Kreises fortläuft. Siehe Vers 24.

9. zog es nicht den Schweif: in dem der giftige Doppelstachel sitzt (vgl. Vers 26), seine heimtückische Waffe, die es jederzeit beweglich erhält, um hinterrücks zu verwunden. — Deshalb nimmt Vers 83 Vergil zwischen ihm und Dante schützend die Mitte ein.

13. zwei Tatzen bot's, behaart: damit sein Auftreten leise ist und die falsche Kralle, mit der es sich in unserm Glauben einhackt, verborgen bleibt.

15. mit Schlingen und mit Schildereien: jene als Symbole des heimlichen Einfangens, diese des täuschenden Verhüllens.

18. Arachne: Wurde von Minerva, mit der sie als kunstreiche Weberin siegreich wetteiferte, zur Strafe für ihre Vermessenheit in eine Spinne verwandelt.

21. den gefräß'gen Deutschen: dem mäßigen Italiener kamen die Deutschen, die er auf den Romfahrten ihrer Kaiser oft monatelang erhalten mußte, als fürchterliche Vielfraße vor.

22. seine Jagd zu treiben: indem er nach einer alten Sage seinen Schwanz ins Wasser streckt, um durch die ihm entträufelnde ölartige Flüssigkeit die Fische anzulocken.

31. der rechten Brust nach: rechts anhaltend.

36. Ein Völklein: Wucherer. Sie tun sowohl der Natur (die Arbeit verlangt) Gewalt an, als auch betrügen sie ihre Opfer; daher befinden sie sich mit Recht an der Grenze der beiden Kreise. Die Wappen Löwe und Gans auf ihren Börsen sind Wappen alter florentinischer Adelsgeschlechter (der Gianfigliazzi, Guelfen und Ubriachi, Ghibellinen); ein beißender Hohn auf den überhandnehmenden Krämergeist! Das blaue Mutterschwein gehört den Scrovigni in Padua an; der Sprechende könnte Rinaldo degli Scrovigni sein, ein damals besonders verrufener Wucherer, während unter „aller Ritter Zierde“ (Vers 72) wiederum ein Florentiner Ritter gemeint ist, der wie Vitiliano (Vers 68) im Jahre von Dantes Höllenfahrt noch lebte.

74. verzoger's Maul ꝛc.: Gebärde, durch die der gemeine Mann andeuten will, daß etwas zum Lobe Gesagtes eigentlich den entgegengesetzten Sinn habe.

82. auf solchen Treppen: auch in den nächsten und letzten Kreis, das vergletscherte Brunnenloch, gelangen die beiden Dichter nur dadurch, daß einer der dort hausenden Giganten sie auf der flachen Hand hinabhebt.

108. noch sieht man's: nämlich die Milchstraße, die den Weg bezeichnen soll, den Phaethon auf seiner unglücklichen Fahrt mit den Sonnenpferden nahm.

109. Ikarus: dem sein Vater Dädalus aus Wachs und Federn künstliche Flügel angefertigt hatte. Als er bei einem Flugversuch der Sonne zu nahe kam, schmolz das Wachs und er stürzte vor den Augen des Vaters aus der Höhe herab.

117. im Antlitz und von unten: im Antlitz durch das Kreisen, von unten durch das Sinken.

118. Strudel: des Blutbaches Phlegethon, an dessen rechtem Ufer die beiden Dichter im Kreise der Gewalttätigen entlanggeschritten sind und der hier unten am Fuß der den achten Kreis umschließenden Felswand in einem Kessel verschwindet, um unterirdisch dem Eisbrunnen des Kozytus in allmählicher Abkühlung zuzufließen.

126. Die sich uns nahten: Erst jetzt, da der Boden sich ihm zu nahen scheint (eine jedem Luftschiffer beim Landen bekannte Täuschung!) bemerkt Dante, daß er sinkt; vorher fühlte er sich bloß in der dunklen Luft schweben.

128. Federspiel: ein nachgemachter beweglicher Vogel, durch dessen Vorzeigen der Jäger seinen Falken zurücklockte. Im Gegensatz zum raschen Zielflug auf ein Wild oder zum Jäger zurück steht das verdrossene Nebenausfliegen; damit vergleicht Dante den Flug Geryons, der nur widerwillig, höherer Gewalt gehorchend, die beiden Dichter, denen er nichts anhaben kann, auf seinem Rücken trägt. Zweifellos hatte Vergil, während Dante die Wucherer besuchte, Geryon durch den Hinweis auf die von Gott gewollte Höllenfahrt seines Schützlings gefügig gemacht, wie das in der obern Hölle mehrfach geschehen war; der Dichter wollte aber eine Wiederholung vermeiden. (Fortsetzung folgt.)

Zwei Gegensätze

Von Eduard Korrodi

I.

Ein Österreicher! Ein Springinsfeld, mit einem Maiglöcklein im Knopfloch, schick und adrett; er liebäugelt mit süßen Frauenbildern, verspritzt nicht gerade ein schweres Herzblut in seinen Werken, aber verfügt doch über einen luxuriösen Gefühlsapparat, so daß er alle Tage seine Gefühle in Sekt baden kann. Sein Idealkreatürchen von einem Menschen: Man nehme einen lieben Österreicher, er schwitze aus allen Poren Musik. Er sehe hinter jedem Rosenblatt eine Pamina, er „raunze" über seine Vaterstadt Wien, schmelze aber in Heimwehtränen, wenn er vom Stefansturm nur noch eine Spitze sieht; er sei ein Mann der Tat — in Träumen; ein großartiger Kenner — von Buckhändl und Krapfen; ein feuriger Held in der „Heurigen"-Kneipe. Dieser Biedermann ist im Wiener Roman heimatberechtigt. Es ist der Typus, wie ihn Hermann Bahr und Rudolf Hans Bartsch noch einmal zum Leben galvanisierten (denn er lebt ja kaum mehr so). Die Schnitzlerschen Wiener erblicken in den Menschenkindern Bartschs Großväterchen und Großmutter. Nervös und hastig geworden, leiden sie an der Großstadt und finden nicht so leicht den Weg in den Prater — als in den Tod.

Daraus erklärt es sich, wie Rudolf Hans Bartsch der Hätschelhans des Wiener Publikums geworden und dazu der Ambassadeur des Wienertums überall dort, wo man etwas Wienerisches haben will.

Bartsch ist der Dichter der österreichischen Landschaft. Sie schmeichelt und lockt in „den Zwölf aus der Steiermark" und in den „Haindl-Kindern", schluchzt mit einer fast slavischen Schwermut im „deutschen Leid", wird die naturnotwendige Staffage für die Erzählung vom Leben Franz Schuberts! Das